

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Du bin der düstler Schreier
Und sage jetzt: Gott sei dank!
Dass doch die Frage erledigt,
Betreffend die Bundesbank.

Nun wird in aller Minne
Die Wähe so verteilt,
Auf dass in treuem Sinne
Der „Sitz“ Schmerz wird geheilt.

So gib dich jetzt zufrieden,
Du Leuz- und Nutzenherz;
Geteilte Freude zählt doppelt,
Getrennt, nur halb der Schmerz.

Wegweiser.

Wo sich die Kunst nicht selbst genügt, wird sie zur Kunstlei,
Die Aug und Ohr und Herz betrügt, ein fader Kinderbrei.

Stanislaus an Ladislaus.



Gelächter Bruother!

Dastu schon geheert, tak ter ruhische Kuropatkin seine Heuserien —
feriae foeni — bei ten Jabaneren zubringen wihl? Sie sohlen ihn apgeholt
unt aupt ten jabaneisigen Schwäbrig ged hapen. Die Jabaner hapen
iperhaupt jedy an ter Grund wenig Meer zu dhun, seidem ter Line-
mittsch angehangen hot, seine eigenen Offiziere 150 Stück weis selbst zu
pshiffieren! Darum hapen sie sich Meer an ten Flanggen unt drum her-
um zu schaven gemt. Sie kennen nicht all mid ten Nutzen guhd um-
gehen, sontern noch Meer und peher sie umgehen. Dass muß Ahles ge-
tannd sein wie's Mistladen! . . .

Bei uns sälper im läpen Federlant wirt jetzt läphavd gepulverd in
ten Schieffitäten, an antern Orden Fahnen geschwungen, Alhorn ge-
blasen und gesungen, geschwungen ääterä. In ter Pierstatt ahm Rhein
ferstehd Mann auch noch fete zu machen unt tise Woche ist tord im Sal-
men 1 Jehnlein drinkveiter Salmenprietier sohn Zirich ferschwelht Worten.
Man glauppte schön, Ainige seien in ten Bluten tes Rheines ferschwunten,
aper sie Waaren nur sohn ten Wogen tes Urquells zugetekt — undis ton-
tium tecti erant — unt kahmen tes antern Dag Widder zuhn Forschein!

Unsere Vantesetter hapen inzwischen, groß wie sie in Compro-
misen unt Klain im eigeneffischen Getanggen firt — aine Puntess-
pangg zwäg gezimmered, wo Niemand Braite hot trauf apzustehen, wail sie
sälper aupt ainem gwaggeligen Poten steht, wo Mann gern tak Pier um-
schüttet unt eh Schatt ist ihm jeten Tropfen, womid ich ferpleipe näbst
pritterlichen Griecken 4 Tich unt Taine Leifenbete Tain r r r
Ladislaus.

Veilchenlied.

S heute fällt mir in die Feder ein Gereime über Veilchen,
Und da mag halt eben Feder sich d'rob ärgern hier ein Veilchen.
Viele sagen, sehr bescheiden wären all' die blauen Veilchen;
Dennoch schaffen Liebesleiden oft so Veilchenaugen — Pfeilchen.
Ist ein Fräulein gar nicht blöde, riecht sie liebevoll nach Veilchen;
Brauche Vorsicht, bleibe spröde, mit Erklärung wart' ein Veilchen.
Will ein Fräulein dich erbauen, lächelt freundlich wie ein Veilchen;
Besser ist es, nicht zu trauen, er hantiert mit Narrenseilchen.
Will ein Geldmensch dir flattieren mild und süßlich wie ein Veilchen,
Laf' dich lieber nicht verführen, Wechsel zeigen böse Zeilchen.
Mächstest für dich Aemter suchen, o, du findest keine Veilchen
Kannst Verdruß und Aerger buchen, mächtestst fliehen hundert Veilchen.
Sei du lieber still zufrieden, die Gemahlin ist dein Veilchen,
Darfst sie lieben froh hinieden und verflüßen Kindermäulchen.
Bin am Ende mit den Reimen auf so hochberühmte Veilchen,
Müde macht das Strophon leimen und der Beser denkt sein Teilchen.

Gesetzliche Entrüstung.

Der krautigen Gesehlimacher, wie könnt ihr auch so boshaft sein,
So widerwärtig Widersacher, und voller Mißgunst obendrein.
Besitzen Wirte irgend Aemter, so nehmt ihr jeden auf die Mued,
Und übet alle Tag verdämmter auf solche unerhörten Drud.
Sie wollen, daß in seinem Hause nicht trinken soll das Publikum,
Weil er als Amtsmann doppelt maufe und Geld verdiene ringelum.
Wer kommt zum schlauen Friedensrichter darf einen Liter kaufen wohl,
Es giebt doch freundliche Gesichter, und Friede macht der Alkohol.
Wer kommt zum Ammann der Gemeinde, macht gutes Wetter vor dem Glas,
Darf schimpfen über Freund und Feinde, der Alerwirt erlaubt ihm das.
Wer kommt zum frommen Zwoisler, vertrinkt mit seinem Schatz ein Geld,
Dann ist das Amt ja gerne stiller, wenn etwas in den Schriften fehlt.
Wer kommt zum braven Sekretäre, wird fein begrüßt am Wirtschaftstisch,
Wenn etwas nicht in Ordnung wäre, ist das Getränk doch gut und frisch.
Wer kommt zum gutgefinnten Weibel, verlangt vom besten Spiritus,
Und seine Schulden hol' der Deibel, es geht ja doch wie's gehen muß.
Wer kommt zu den Gemeinderäten, hat Durst und singt ein Lied dabei,
Und wenn sie ihm zuwider täten, wär's undankbare Teufelei.
So hilft man sich ja gegenseitig, zufrieden ist das Publikum,
Und der Herr Wirt insonderheitig, benimmt sich niemals blöd und dumm.
Das Wirten wird dem Amt verboten, herunter mit dem alten Schild!
Das riecht nach Gehler, nach Despoten, und macht ringsum suchsteufelswild!
Und schleht man so die feinsten Keller, dann bringen Zwinger ihren Teil,
Sie pflanzen böse Wilhelm Keller, und schmecken eines Tags den Pfeil.

Teuer und schlecht.

Dass der schlechte Rat der teuerste,
Merkt der Zar einsezt, o jemine:
„Die zum Kriege mit so schlecht geraten,
Zahlen nicht den großen Beutelschaden —
An dem miserabeln Rat, erst heute
Seh' ich's leider, geh' ich — pleite!“

Der letzte Grund der Kraft.

Nicht blos die konstitutionelle Monarchie Japan hat die Autokratie
Abgeschafft — sondern die Japaner haben die Kuffen als Volk geschlagen!
Und warum? Weil das japanische Volk schon seinen Adel und seine
Fürsten geschlagen — weil es Revolutionen gehabt hat! — —



Frau Stadtrichter: „Jeh wirt ohne's
Wetter goppel gsalle, wenn's en Durst git,
das mer schier verflücht, Sie werbid perfe
dä ganz Tag lösche und säb merbid Sie.“

Herr Feusi: „Woh oder weniger, am Mitt-
wuche hän i ä chl meh müese, won i säb
Inserat gläse ha vu dr Kantonschue-
reis wegem Alkohol. Jedesmal wenn
die Limenadeheilige ä so alkoholfrei
Wäl überchümid vu Wältschmerz,
chum i en ehigagelschöne Turst über
und säb chumi.“

Frau Stadtrichter: „Aber bittene, Herr
Feusi. I mues allerdings zuegä, daß's
äfangs ä ghörigi Dosis Uverschamtheit brucht, bis mer ä so cha ussträten
im Tagblatt, es nimmt ein nu Wunder, wer sie mag ä därmäg er-
ifere, weg enem ä Glesli Most oder Wi.“

Herr Feusi: „I hän Ehnen es scho ä mal geit: „Es sind die glische
Höfene, wo den andere Lüten in andere Beziehige wänd Vor-
schriste mache, wie f' settid si und läbe.“

Frau Stadtrichter: „Aber es hät aber doch dörig, wo gsundheits-
halber's Trinke nüd mügid verlide.“

Herr Feusi: „Die säbe sind still, es tuet ohne heimli meh, daß f' nüd
chönd teilhaftig werden a dene Göttertränke; mit dene hät jede Nor-
malmensh usrichtigs Mitilde.“

Frau Stadtrichter: „Ja, wenn's eigelti uf d' Abstinenzler und d'
Vegetarianer abchämti, so törtst mer nüt Guets meh trinken
und feis Brötli meh esse und weg dä Spiritistie müest mer si
schier dä heiter Tag fürche.“

Herr Feusi: „Ja meined Sie, das gäb amal en suberen Aiaß
menn d' Abstinenzler und d' Vegetarianer und d' Spiritistie es Feste
hettid mittenand und's dritt Gschlächt na ume-
gumpli däque, —“

Frau Stadtrichter: „Nei pitti verhebid Sie, es —“

Herr Feusi: „Da gits nüt z' verhebe bi dene föif Sorte ist alles sicher,
menn's öpper gheht.“

Frau Stadtrichter: „Nei pitti, wenn's ä öpper ghört het —“